

Der Psychokrat

(Seelenmeister)

herausgegeben von
E. G. Paull

mit

Psychoenergetik und Psychokratie
Hohe Schule des Menschseins



Aus dem Inhalt:

Vorgeschichte und vorgeichtliche
Heimatkunde
All-Dynamik
Moderne Goldmacherkunst
Kettenbriefe.
Ein 70jähriger Hochtourist und Sauc-
stoffraucher
Worte zum Werke
Ein angebliches Wandertagebuch von
Jesus Christus aufgefunden
Bücher-Eingang

Aus Psychoenergetik:

Vergleichende Diaphanognomik
Weisen der Angleichung
Von Anistil und Gnoßs zur Er-
fahrung
Gegen die Lebensstumpfsheit
Man lebt und liebt wie man atmet
Dienst an der Gestalt
Estrahlen als Stoff für Geister-
materialisationen
Menschenkenntnis und Politik
Ein des Erwerbs- und Heutens
Neurosenheilung als Schicksalswende

Verlag Psychokratie Sattenheim i. Rheing.

6. Jahrg. / Heft 7/8 / Juli-August 1926

Postcheckkonto Nr. 15727 Frankfurt a. Main.

Moderne Goldmacherkunst.

Von Max Valier.

Vor einiger Zeit lief die Nachricht durch die Presse, daß es Prof. Miethe gelungen sei, künstliches Gold aus Quecksilber in meßbarer Menge herzustellen, freilich unter Aufwendung so ungeheurer Energiemengen in Form elektrischer Ströme, daß die gewonnene Goldmenge teurer zu stehen kam als das gleiche Gewicht Radium.

Unwillkürlich erinnert uns dieser Erfolg an den Gedanken der alten Alchimisten und regt uns an zu einem Vergleiche zwischen technisch-chemischen Leistungen des Menschen und der Natur. Gewöhnlich ist der Gang der Dinge derart, daß der Mensch, wenn er etwas erfindet (wie z. B. das Fliegen) einen ungeheuren Umweg machen muß und einen Riesenaufwand von Kraft vergeudet, um nachher allmählich einzusehen, daß es die Natur in Wirklichkeit doch viel besser und vor allem mit viel geringerem Kraftaufwande macht. So mag es auch in bezug auf das Goldmachen sein. Wenn in der Natur irgendwo aus unedleren Metallen auch heute noch Gold entsteht, so wird es sicherlich mit einem viel geringern Energieaufwande geschehen, und weit einfacher sich vollziehen als das Experiment Prof. Miethes. Wissen wir doch von anderen Gebieten her, daß es Stoffe gibt, die durch ihre bloße Gegenwart auslösend wirken (Katalysatoren) und so, selbst unverändert bleibend, in geringen Mengen größte Massen chemischer Verbindungen zu spalten vermögen. So ist der Speichel im Munde ein derartiger Stoff. Wer weiß, ob es nicht auch einen Katalysator gibt, der, in richtig gelöstes Quecksilber oder Blei eingebracht, dieses in Gold verwandelt, indem sich bei seiner Anwesenheit die Spaltung des Bleies oder Quecksilbers in Gold auf naturgemäße Weise leicht und von selbst vollzieht, während sie sonst mit einem ungeheuren Energieaufwande, wie bei Prof. Miethes Experiment, sozusagen wider die Natur mit roher Gewalt erzwungen werden muß. Nichts anders aber wird uns in den alchimistischen Schriften der sogenannte „Stein der Weisen“ geschildert, der „Lapis Philosophorum“ oder die „Tinktura rubra“. Auch muß es auffallen, daß alle wirklichen Adepten unter den Alchimisten stets nur mit wenigen Ausgangsmaterialien als Blei und namentlich Quecksilber gearbeitet haben, die geschmolzen oder noch mehr gelöst mit dem Steine „tingiert“ wurden. „Solve et coagula“! war nicht umsonst der Zauberspruch der Alchimisten. Lösen muß man zuerst den (inneratomistischen) Zusammenhang des gemeinen unedlen Ausgangsmetalls, bevor man es durch das Zusammenbringen mit dem Stein verwandeln kann. In der Tat glaubt P. Sichelter, der sorgfältig alle echten alchimistischen Schriften und die Zeugnisse über die Verwandlung von unedlem Metall in Gold durchstudiert hat, daß es mindestens sechs Alchimisten gegeben hat, die wirklich einwandfrei künstliches Gold hergestellt haben. „Wenn überhaupt historische Zeugnisse etwas gelten sollen“, so meint er in seinem kleinen Büchlein „Vom Goldmachen“ (Verlag Psychokratie, Gattenheim a. Rh.) „dann darf man auch hier keine Ausnahme machen“. Sichelter arbeitete seit Jahren in einem eigenen alchimistischen Laboratorium, und es ist ihm bisher gelungen, die meisten der alchimistischen Rezepte zu enträtseln und die Versuche nachzumachen. Dabei gelang es ihm bereits, Gold in jenen Lösungszustand zu bringen, der als die erste Stufe der „Tinktur“ bezeichnet wird. Es scheint danach, daß der Katalysator, der unedles Metall in Gold verwandeln soll, selbst Gold enthalten muß,

aber nur zu dem Zwecke, wie wir etwa ein Alaunkristall in eine Alaunlösung hineinhängen, damit sich durch Ankrystallisieren der Alaun leichter ausscheidet. Die minimale Spur Gold in der Tinktur würde also nur anregend auf die Ausscheidung des Goldes aus dem gelösten unedlen Metall wirken, ein gar nicht unvernünftiger Gedanke. Gleich Prof. Miethe mehr dem Manne, der der Natur ihre Rätsel mit Hebeln und mit Schrauben abzuwingen versucht, so gleicht P. Sichelter mehr dem Menschen, der der Natur ihre Geheimnisse durch Versenkung und innere Durchdringung des Gegenstandes abzulauschen sucht. Gewiß, bisher hat sich das erste Verfahren besser bewährt als das zweite, wenn wir heute fliegen können, so verdanken wir diese Errungenschaft nicht denjenigen, die wie Dädalus und Ikarus es versuchten, sich Flügel an die Arme zu schnallen und die Natur einfach nachzuahmen, sondern denjenigen, welche durch Motorenkraft das Reich der Luft besiegt haben. — Aber gemacht! Schon heute erkennt man, daß unsere Flugtechnik am toten Punkt ist und auf dem Holzwege in bezug auf die Ökonomie ihrer Maschinen. Gelingt es je, auf eine mehr der Natur abgelauschte Weise zu fliegen, so wird es jedenfalls leichter und sicherer und vor allem vielmals ökonomischer gehen. Uns dünkt: der erste Weg der groben Gewalt führt wohl rasch zu einem gewissen Erfolg, aber erst der zweite Weg zur Meisterschaft, zur wirklich spielenden Beherrschung des Problems. Darum dürfen wir trotz aller Hochschätzung vor den Verfahren der exakten Wissenschaften, auch den stillen Lauscher nicht verachten, der durch Einfühlung in das Naturgeschehen dessen Gesetze zu durchdringen, ja gewissermaßen zu erleben sucht.

In der Tat: Was hat die moderne Überchemie auch anders zutage gefördert, als was schon der dreimal große Hermes vor 5000 Jahren in der Tabula smaragdina ausgesprochen hat. Was dieser große Naturkundige lehrte und was so viele Jahrhunderte nur mißverstanden wurde, läßt sich nämlich in die Sprache unserer Zeit übersetzt so ausdrücken: Mikrokosmos und Makrokosmos sind ihrer Natur nach gleichartig aufgebaut, d. h. Sonnensysteme in den Fixsternreichen und Atomsysteme sind einander wesenscrerwandt. Und alle Dinge sind aus dem Einen durch seinen Gedanken entstanden, d. h. alle die verschiedenen Stoffe der Dingwelt gehen auf einen einzigen Urstoff zurück und sind aus ihm hervorgewachsen kraft des in diese Urnatur gelegten Gesetzes der Entwicklung. In diesem Sinne ist auch der Begriff des „Samens“ der Elemente zu verstehen. Das Gold wächst also gleichsam in der Retorte, wenn wir nun den Samen des Goldes in die richtige Nährlösung d. h. das richtig gelöste unedle Metall legen, so wie ja auch der Eichbaum aus dem Samen wächst, wenn wir ihn in den richtigen Erdboden versenken. Und so wie die Natur in der Pflanze aus anorganischen Bodenbestandteilen ihren organischen Körper aufbaut, warum soll nicht auch aus dem unedlen Metall der Same des Goldes den edlen Körper des Goldes aufbauen? In diesem Sinne muß man versuchen, die Natur, die ja in allem vom Lebensgesetze durchdrungen ist (etwas absolut Totes gibt es überhaupt nicht!), zu verstehen und man wird manches begreiflich finden. Waren auch zahllose Charlatane, Toren und Narren unter den Alchimisten, erscheinen die meisten Schriften heute kraus und ungereimt, so wollen wir uns doch hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Zumal sich mehrere der historisch beglaubigten Goldverwandlungen gerade auf unserem Boden zugetragen haben, sollte man auch hierzulande den Dingen mehr Augenmerk schenken.

Noch immer gilt der Schlußvers aus Hans Sachsens Geschichte „Keyser Maximilian mit dem Alchymisten“. Dieser hatte nämlich nach vier Wochen langem Brauen in dem ihm vom Kaiser Maximilian zur Verfügung gestellten Küche und nachdem er täglich „Hoffspeiß und Wein“ erhalten hatte, das Feld seiner Tätigkeit plötzlich geräumt. Darauf heißt es dann weiter: „Das wurd dem Keyser gesaget an: Zu Hand Keyser Maximilian, in Hof nab ging, in Künstners Gemach, dort er ein gülden Kuchen sach, auf dem Tisch liegen, ein Mark Silbers schwer, von lauterm guten Golde klar, darauf so geschriben war: „O Keyser Maximilian, welscher diese Künste kan, sieh Dich noch's römische Reich nit an, Daß er Dir sollt zu Gnaden gahn!“

Kettenbriefe.

Allein in den letzten 6 Wochen erhielt ich 6 Kettenbriefe. Die ersten fanden schon vor 20 Jahren zu mir hin. In den letzten paar Jahren hat ihr Umlauf stark zugenommen. Die meisten unserer Leser dürften noch nie solchen Kettenbrief erhalten, viele ihn noch nicht kennen gelernt haben. Fast alle enthalten die Einleitung in englisch: „Mr. N. N. . . (Namen sind voll ausgeschriben) in has sent me this good luck chain letter usw.“ (Herr Soundso sandte mir diesen glückbringenden Kettenbrief usw.) „The chain was startet by an american officer, and should go round the world three times.“ (Die Kette wurde begonnen von einem amerikanischen Offizier, und soll dreimal die Erde umlaufen.) Nun über oder unter der Liste mit an die hundert und mehr Namen eine in zuversichtlichem Tone gehaltene Glückverheißung, wenn man die Kette weiterleitet, und eine Androhung von Unglück, wenn man sie unterbricht. Ich setze den Begleitwortlaut hierher, wie ich ihn von einem völkischen Schriftsteller erhielt. (Ein anderer ebenfalls völkischer, bekannter Schriftsteller und Redner drückte sich ähnlich aus).

„M. S. . . . sandte mir beiliegendes Personenverzeichnis mit dem Wunsche alles Guten, und ich sandte ihrem Ersuchen gemäß das Verzeichnis nach eigener Wahl weiter, wie es auch ihre Vorgänger gemacht haben, um die Kette nicht zu unterbrechen. Diese Kette begann ein amerikanischer Offizier. Sie soll dreimal um die Erde gehen. Derjenige, der sie zuerst unterbricht, wird einen Glücksentgang haben! Ich bin ersucht worden, dieses Verzeichnis neunmal abzuschreiben und es innerhalb von 24 Stunden an neun Personen zu senden. Es ist mir angetragen worden, Sie zu bitten dasselbe zu tun. Dann sollen Sie neun Tage warten, und Sie werden ein großes Glück haben. Es ist interessant, daß sich diese Voraussage seit Anfang der Zirkulation dieses Kettenbriefes verwirklicht hat. Mit den besten Wünschen usw. . . .“

Nun ist es am Tage, warum ich kein Glück mit den gerade um diese Zeit gespielten Lotterielosen hatte! Wie einfach und wie leicht war mir das Reichwerden gemacht. Doch ich habe nun mal weder Talent noch Lust, auf dunklem Wege zu Wohlstand zu gelangen. In meinen Horoskopfen, deren ich Dugende von mir wohlwollenden Astrologen geschenkt bekam, steht fast immer, daß ich erst im reiferen Alter und nur durch unermüdbliches Arbeiten in gute Vermögensverhältnisse kommen werde. Ich spiele nun auch nicht mehr Lotterie.